

Abgelegte Blätter

H1

H1a

Der alte Hofmeister

von Adalbert Stifter

1.

Die Beherbergung.

Ich kam einmal auf einer meiner vielen Gebirgswanderungen zu einem kleinen schneeweißen Männchen. Der Tag war sehr schwül gewesen, ich hatte am frühesten Morgen mein Ränzlein gepackt, weil ich einen sehr weiten Weg vor mir hatte, der mich durch einen Theil des Flachlandes von einem Gebirgszuge zu einem andern ziemlich entlegenen führen sollte. Ich hatte meinen Dorfgasthof schon im Morgengrauen verlassen, u schritt unverdrossen über Berg u Thal durch Wald u Felsen fort: allein da ich gegen Mittag von meiner Anhöhe gegen das Flachland hinunter stieg, u schon die zweite Höhe, in der ich übernachten wollte, mit ihrer röthlich blaulichen Farbe zu mir herüber schaute, sah ich über ihr auch die stille einfärbige Wolkenwand eines Gewitters stehen. Das Gewitter ging mir entgegen, u es war bald

¹ *Am oberen Rand der Seite spätere Revisionen:*

¹ **Z** Jezt aber erkor ich es mir zu meinem Unterstande

lag g|x]f jenseits der Anhöhe, die links mein ²Wa|nder|thal säumte

die Landstadt, die diese Gegend belebte

¹*Franz Glück (Corona 1940) liest* Von jezt ab erkor ich es mir zum Unterstande

²*Franz Glück (Corona 1940) liest* Waldthal

abzusehen, daß wir uns an irgend einer Stelle [unseres] [meines]^b Weges begegnen würden; denn die Farbe der Wolken ward immer dunkler, u ich konnte bald in der Wand, die früher nur wie ein Hauch gewesen war, die Gestalten der Wolkenlagerungen erkennen. Das Flachland, in dem ich jezt wanderte, gestattete mir nehmlich jeden Augenblick die fernen Wolken zu beobachten, was in dem Gebirge nicht immer der Fall ist.

Wenn ich hier Flachland sage, so ist damit nicht eine völlige Ebene gemeint, sondern jenes sanfte Hügelland, jene leichtgeschwungenen Erhöhungen, wie sie unser schönes Vaterland so gerne hat, u welche, schier immer von einem blauen Bande in der Ferne dahin ziehenden Hochgebirges gesäumt, eben gegen jenes Band nur das Gesamtbild eines Flachlandes darbiethen.

Als ich eine halbe Stunde gegangen war, waren die Wolken schon so dunkelblau geworden, u der untere blaßgraue Saum, der Regen bedeutet, war schon so kenntlich, daß ich mich um einen Unterstand umsehen mußte, in dem ich das Gewitter vorüber gehen lassen könnte. Links von mir auf einer kleinen Erhöhung stand ein weißes Häuschen, das sammt der Erhöhung im vollen Sonnenlichte glänzte, u dies zwar um so viel mehr, als seitwärts die dunkelblauen Wolken standen, welche den Glanz erhöhten. Ich kannte das Häuschen sehr gut, ich hatte es oft auf meinen Wanderungen, die mich häufig durch diese Gegend führten, ganz allein auf seiner Anhöhe stehen gesehen, u seine Lage bewundert, aber ich war nie hinauf gekommen u hatte auch nie gefragt, wem es gehöre. Jezt hatte ich dieses Häuschen am nächsten; denn der rothe Kirchthurm des Dorfes sah erst weit zurück hinter einer grünen Baumschicht hervor, [u]^b war schon mit dem Schatten der Wolken bedekt, u in die Landstadt, die hinter den Anhöhen lag, hätte ich noch mehr als eine Stunde zu gehen gehabt, u die Bauernhöfe, die überall in der Gegend zerstreut waren, lagen jeder ferner, als das Häus-

chen.² Ich ging daher auf dem nächsten Feldwege, der sich mir both, u der auf die Erhöhung hinauf zu führen schien, von meiner bisherigen Richtung ab, u gelangte auf ihm u auf einem Wiesenpfade, den ich fand, dicht vor das Häuschen. Es hatte hinter sich einen großen Garten, u war vorne mit einem Gitter umgeben, das hochroth angestrichen war. Die grünen Fensterläden, alle geöffnet, u so frisch, als wären sie gestern erst angestrichen worden, standen recht freundlich zu der fast schneeweißen Mauer. Als ich an dem Thürlein des Gitters versuchte, ob ich es nicht öffnen könnte, kam aus dem Gartengebüsche plötzlich jemand gegen mich zu, der [niemand anderer als]^b das kleine schneeweiße Männchen war, von dem ich oben sagte.

„Was steht euch in meinem Hause zu Diensten?“ fragte der Mann.

„Ich bin ein Wanderer, antwortete ich, u möchte gerne einen Unterstand suchen, in dem ich so lange verweilen könnte, bis das heranziehende Gewitter vorüber wäre.“

„So geht herein,“ sagte der Mann, indem er seine Hände an das Schloß des Thürleins legte, es öffnete, u mich zu sich hinein ließ.

In dem Augenblicke kam von dem Gartengange ein blühend schöner junger Mensch von etwa vierzehn Jahren zu uns herzu. Er warf die dunkelbraunen Loken seitwärts, u schaute mich mit den dunkeln sanften Augen an.

³ Ich kann es nicht sagen, welch liebliches Gefühl mich überkam, als ich in die wunderschönen Züge dieses Jünglings schaute.

Der Mann führte mich in das Häuschen. Wir gingen von dem Sandplaze, der vor den Fenstern ist, vier oder fünf Steinstufen zu

² *Marginalie:* Ich setzte mein Vorhaben | dadurch ins Werk |

³ *Zu diesem Satz Marginalie:* weglassen?

der Thür empor, gelangten in einen reinen mit bunten Marmor gepflasterten Gang, u von demselben in eine Stube, die ich sofort als das Speisezimmer erkannte. Es war ein großer länglich runder Tisch mitten im Zimmer, rings an den Wänden viele Stühle, u ein Sopha, u ferner an der größten Wandstelle der Anrichttisch, in welchem sich vermuthlich die Speisegeräthe befanden. Der Fußboden war getäfelt u glänzend rein gebohnt.

„Setz euch hier nieder, sagte der Mann, legt euer Ränzlein u euren Stok ab, u lasset euch wohl sein. Habt ihr schon zu Mittag gegessen?“

Ich antwortete, daß es noch nicht meine Zeit sei, u daß man auf Reisen zu Fuße sich an die Orte halten müsse, die sich eben darbiethen.

„Und unsere Zeit ist wieder schon vorüber, antwortete er, wir stehen sehr früh auf, essen sehr früh zu Mittag u Abend, u gehen nach dem Abendessen noch manchmal spazieren. Aber ihr sollt deßohngeachtet noch etwas erhalten. Geduldet euch nur ein wenig. Katharina, lasse etwas Suppe u anderes, was tauglich ist, aufwärmen, u richte ein wenig kalten Braten u Wein. Es ist ein Gast gekommen.“

Diese letzteren Worte hatte er bei der offenen Thür hinein gesprochen, die in die ferneren Zimmer ging. Gleich darauf kam aus diesen Zimmern eine wohlgekleidete Frauengestalt mittlerer Jahre heraus, die wie eine Haushälterin aussah. Sie trug Abwischtücher u einen Borstbesen in der Hand, u hatte wahrscheinlich in den inneren Zimmern gefegt. Sie ging auf den Gang hinaus u, wie ich aus dem Öffnen u Schließen von Thüren vermuthete, wahrscheinlich in die Küche.

H1b'

⁴Dann fragte sie mich, was denn überhaupt die Art u Weise meiner Beschäftigungen sei. Ich setzte ihr die Sache auseinander, sie hörte aufmerksam zu, ging in dieselbe leicht ein, u es gefielen ihr diese Forschungen. Da wir hierauf noch über manche andere gleichgültige Dinge gesprochen hatten, verließ sie das Zimmer.

Später sah ich sie durch meine Fenster in dem Garten stehen u mancherlei betrachten.

Der Tag verging, was unsere Arbeiten, was unser gemeinschaftliches Speisen u unsern gemeinschaftlichen Spaziergang anlangt, wie der gestrige, u ihm folgten mehrere.

⁵Magdalena hatte immer ein sehr einfaches liebes Kleid an u bewegte sich in demselben, wie hieher gehörig, in den Räumen des Hauses. Sehr gerne machte sie sich mit den Rosen zu thun. Sie stand oft lange vor ihnen u schaute sie an. Oft brachte sie sich einen Schemel, stieg auf ihn, u ordnete in den Rosen. Sie nahm hier ein dürres Blat weg, welches verunstaltete, sie beugte dort eine Knospe heraus, die sich verwickelt hatte u am Aufblühen verhindert war, sie nahm hier eine Raupe ab, u lüftete dort die Zweige, die sich zu dicht u bauschig gedrängt hatten. Man erkannte auch ⁶an der Gleichheit u Frische des Rosengeländers, daß hier eine ordnende Hand thätig sei. Sie schnitt aber nie eine Blume ab, wie sonst Frauen gerne zu thun pflegen, um sie in ein Glas Wasser zu stellen. Es war überhaupt in dem Hause meines Gastfreundes gebräuchlich, daß, wenn man Blumen in einem Zimmer haben wollte, sie sammt den Töpfen hinein gestellt wurden. Außerdem aber war sie auch um alle andern Dinge, welche

⁴ *Ganze Seite rechts mit einer Wellenlinie markiert und mit einem Fragezeichen versehen (jeweils Bleistift).*

⁵ *Marginalie: Es war sehr auffallend*

⁶ *Marginalie: [sogleich]^b w | irklich eine |*

die zwei Bewohner des Häuschens brauchten, besorgt. Sie war mit Katharina in allen Fächern, wo etwas aufbewahrt wurde. Sie untersuchte die eingesottenen Früchte, u ordnete sie, sie besah die Vorräthe u schaute nach ihrer Güte, sie nahm die Linnenstücke der Männer heraus, u sah, ob daran nicht etwas nachzubessern sei, oder etwas auszugehen drohe. Sogar in den Stall zu ihren zwei Thieren ging sie u sah nach, ob sie auch das Ihrige hätten. Katharina war bei diesen Dingen, wie ein trefflicher Verwalter.

Eines Abends, da wir länger als gewöhnlich bei einander saßen, brachte ⁷Gustav plötzlich hervor, daß er die Werke Göthes, die ihm die Mutter gebracht hätte, nicht annehmen könne. Es sei ihm eingefallen, daß sie sich an die Bücher so gewöhnt haben müsse, daß sie ihr lieb seien, u daß er sie derselben, wie eines alten Freundes, nicht berauben könne. Er könnte sich ja neue anschaffen.

„O nein, mein Kind, sagte sie sanftmüthig, in keinen Händen möchte ich die Bücher lieber wissen, als in den deinen. Es sind viele Anmerkungen u Bezeichnungen von mir darinnen, du wirst dieselben finden, ich lese ohnedem nicht mehr in stettiger Ordnung, sondern schlage nur gelegentlich auf – ich werde mir die Bücher neu kaufen, u wenn ich in ihnen an Stellen komme, die bezeichnet sind, so werde ich an dich denken, u werde denken: Wenn er das liest, so hat er das Herz des Dichters u das seiner Mutter zugleich.“

„O Mutter, liebe Mutter, wie gerne behalte ich die Bücher“, sagte Gustav.

Endlich war die Zeit gekommen, in welcher uns Magdalena wieder verlassen sollte. Sie kündigte es zwei Tage vorher an u ließ ihre Sachen paken. Am Morgen des Abreisetages stand sie in den nehmlichen Kleidern, in denen sie gekommen war, vor uns, frühstückte noch mit uns, u ging dann über die Blätter der Rosen, die indessen [auch alle verblüht]^b [abgefallen]^b waren, zu

⁷ Gustav mit Bleistift unterstrichen.

ihrem Wagen, der an dem rothen Gitter stand u wartete. Wir gingen alle mit. Der Wagen war schon in Ordnung. Sie nahm nun von dem Besizer des Hauses Abschied. Die zwei Menschen faßten sich in die Arme, u küßten sich innigst auf die Lippen. Dann hielt der Hofmeister noch ihre schöne [weiße]^b Hand in der seinigen. Mit der andern langte sie nach Gustav, drückte sein reines Haupt gegen sich, u sagte: „Lebt recht wohl, lieben Menschen, lebt recht wohl.“

Dann löste sie sich los, reichte mir die Hand, drückte sie herzlich u sagte: „Lebt wohl, [lieber Wandersmann]^b bleibt [so lange ihr hier seid]^b meinem Gustav gut, wie bisher.“

Hierauf stieg sie in den Wagen, dessen Schlag der Gärtner geöffnet hatte, u richtete sich zurecht.

Von dem Size neigte sie noch einmal ihr Antlitz ⁸heraus u sagte: „Kommt recht bald alle drei zu mir – wenn ich den Tag weiß, schicke ich euch die Pferde – u vergeßt nicht, Katharina mit zu nehmen.“

Dann sagte sie leise zu dem Gärtner u den Mägden: „[Eure Sachen liegen schon im Blumenzimmer,]^b seid fleißig u vergeßt nicht auf euren Herrn zu schauen. Lebt recht wohl u bleibt gesund.“

H1c

2.

Die Gastfreundschaft.

Ich hatte das Häuschen mit den vielen Rosen zwar nicht vergessen, war aber in nächster Zeit nicht mehr hin gekommen. Erst im Herbste des nächstfolgenden Jahres führte mich mein Weg wieder vorüber, u ich stieg hinauf. Ich fand den alten Hofmeister allein,

⁸ heraus mit Bleistift unterstrichen.

da Gustav bei einem Freunde in der Nachbarschaft auf einen längeren Besuch war. Ich blieb zwei Tage, u beim Abschiede sagte der Hofmeister zu mir, es wäre recht schön, wenn ich ein andermal

H1b^v

93.

Die Vertraulichkeit.

Ich blieb noch eine Zeit in dem Hause meines Gastfreundes. Wir fuhren in derselben wirklich einmal zu Magdalena. Sie wohnt eine Tagereise weit von meinem Freunde jenseits der Luntgebirge in einem schönen Hause, das am Ende eines Gartens u mitten in den dazu gehörigen Feldern u Wiesen liegt. In einiger Entfernung sind Meierhöfe zerstreut, u gegen Süden blicken die Fenster des Hauses auf die duftigen Mauern u den großen Pfarthurm des Städtchens Feldek. Magdalena wohnt ganz allein in dem Hause. Zu ihrer Bedienung hat sie zwei Mädchen, u zur Besorgung ihrer Feldwirthschaft hat sie die nothwendigen Knechte u Mägde. Wir waren in einem gemietheten Fuhrwerke, weil wir an Magdalena den Tag unserer Ankunft nicht hatten melden können, von dem ersten Tagesgrauen an durch die Ebene dann durch die Thäler der Luntberge gefahren, bis wir jenseits

⁹ *Am oberen Rand der Seite spätere Revisionen:*

(1) [Ich] konnte

(2) Ich blieb sehr lange u meine Zwecke führten mich weit u breit herum. DeBohngeachtet konnte ich

es mir nicht versagen, in diesem Jahre noch einmal in das Rosenhäuschen zu kommen. Es war im spätesten Herbste

Hier eine Neue Seite 15

wie anmuthig

Nebel Hügel u Thäler | eurer |

derselben schon ziemlich spät gegen Abend das freundliche Haus uns entgegen lachen sahen. Magdalena u mein Gastfreund können also beide auf dieselben blauen Höhen der Luntgebirge sehen, nur er auf der einen Seite, sie auf der andern. Wir wurden mit Freuden aufgenommen, u in unsere bereit stehenden Zimmer geführt, da das Haus deren genug aufzuweisen hat. Katharina, die wir dem Wunsche Magdalenas gemäß mitgenommen hatten, ging noch an demselben Abende durch alle Räume der Wirthschaftsgebäude herum.

Wir blieben drei Tage auf diesem Besitzthume u man zeigte mir während derselben alles u jedes. Das Leben war hier genau so, wie in dem Rosenhäuschen, nur daß es hier geräumiger u wegen der Feldwirthschaft lebendiger war, als in der Besizung meines Freundes, der doch nur ein einfacher Gelehrter war, welcher von äußeren Dingen weniger berührt wurde u nur seine Freude an den Blumen u Bäumen seines Gartens, an der Pflege der Vögel an den Bienen an den Rosen ¹⁰ – kurz an dem kleinen lieben Kreise hatte, den er um sich gezogen. Mit ihren gutmüthigen Leibpferden ließ uns Magdalena in das Rosenhäuschen zurück führen. Um die nehmliche Secunde kamen wir dort an, wie sie, da sie uns besucht hatte; ein Beweis, wie gut die Pferde den Weg kannten.

Im Sommer ging ich von dem weißen lieblichen Rosenhäuschen fort. Ich ging in den Theil der Gebirge, den ich mir zu der heurigen Forschung auf meiner Karte ausgestekt hatte, fand dort einen Freund, der gleiche Zweke verfolgte u den ich schon sehr lange nicht gesehen hatte, arbeitete mit ihm sehr tüchtig u freudig, verabredete auf die Zukunft mit ihm weit großartigere Pläne u Anwerbung gleichgestimmter Menschen zur Verfolgung weitgehender Absichten – u kam im späten Herbste, da im Gebirge schon Schneemassen lagen u im Thal schon manchmal einen zarte Eisrinde war, wieder in das Rosenhäuschen zurück.

¹⁰ – kurz bis gezogen] *Mit roter Tinte unterstrichen und am Rand mit NB markiert.*

Alle Bäume waren jetzt entlaubt, der Garten war kahl, die Bienenhütte mit Stroh eingefaßt, einzelne Wintervögel oder solche, die erst in spätester Zeit weggehen, schrillten u schmetterten noch in den Zweigen, während über ihnen die grauen Dreiecke der Gänse in dem grauen Himmel zogen: aber wie lieblich es jetzt in den langen Abenden bei dem Kamine des Häuschens, bei den zwei stets heiteren Menschen, bei der geschäftigen u überreinen Katharina u bei den fröhlichen par andern Dienern war, läßt sich gar nicht beschreiben. ¹¹Ich nahm, da der erste Schnee liegen blieb, Abschied, mit dem sicheren Versprechen, daß ich im ersten Beginne des Frühlings wieder kommen würde. Ich freute mich selber gar sehr darauf, u hatte einen ganzen großen Pak Arbeit zusammen gerichtet, der einzig u allein für das Rosenhäuschen [aufbewahrt wurde] [bestimmt war]^b.

H2

Dateinamen der Handschriften-Digitalisate auf der beiliegenden CD:

Nachsommer_H2_Seite_01.jpg

Nachsommer_H2_Seite_02.jpg

Nachsommer_H2_Seite_03.jpg

Nachsommer_H2_Seite_04.jpg

Nachsommer_H2_Seite_05.jpg

Nachsommer_H2_Seite_06.jpg

Nachsommer_H2_Seite_07.jpg

Nachsommer_H2_Seite_08.jpg

Nachsommer_H2_Seite_09.jpg

Nachsommer_H2_Seite_10.jpg

¹¹ *Marginalie:* während mein Freund ohne weiteren Wunsch in dem kleinen Kreise blieb